THE WITCHER

Witchers News - Special

24.12.2010 Seite 1 / Jahrgang 1 / Nr 2 1,- Oren

Weihnachts-Special 2010

Alternate Witchmas

Sie wusste, dass die Elfen ihren Mann *caed squaess* nannten, den Baumversteher. Ehrfurcht und Anerkennung schwangen in ihren sanften Stimmen mit, wenn sie mit wohlgefälligem Blick betrachteten, was er aus dem Holz, das ihm die Natur freiwillig gegeben hatte, für herrliche Dinge herstellte: Tiere, kleine Stillleben und Portraits, die so detailgetreu wirkten, dass man den Eindruck bekam, etwas Lebendiges in den Händen zu halten. Der Baum selbst hat ihm die Hand geführt, pflegten sie dann leise untereinander zu flüstern. Nur kaufen taten sie nichts. Elfen eben.

Auch die Zwerge, die von Zeit zu Zeit durch ihr Dorf kamen, hatten durchaus Respekt vor der Arbeit ihres Mannes, wenngleich sie ein anderes Material vorzogen, um daraus ihre Kunst herzustellen; doch mit dem harten Stein der Zwerge wiederum wusste der Schnitzer nichts Rechtes anzufangen. *G'rakhan* nannten ihn deshalb die Zwerge, was man in der Zwergensprache am ehesten mit Baumknutscher übersetzen kann und im Grunde genommen dasselbe meinte wie der Name, den die Elfen ihm gegeben hatten. Wie es jedoch so die Art der Zwerge war, benutzten sie diese Bezeichnung eher im spöttischen Sinne und gaben ihre sauer verdienten Orens lieber für Axtpolitur und Wetzsteine aus.

Äußerst beliebt hingegen waren seine Figuren und anderen Werke bei den fahrenden Händlern und den Menschen aus Wyzima und anderswo, die den weiten Weg nicht scheuten, um seine Arbeiten zu erstehen und mit Stolz und Freude in ihren Häusern aufzustellen.

Es ging ihnen nicht schlecht. Ihr Mann verdiente gutes Geld und mit ihren zusätzlichen Einkünften als Heilerin, Baderin und Beraterin bei persönlichen Problemen brauchten sie sich keine Sorgen um die Zukunft zu machen. Sie hatten zwei wunderbare Söhne, Pirin und Tison, die ihren Eltern nur Freude bereiteten, genug zu essen und ein warmes und gemütliches Dach über dem Kopf, das ihnen Unterkunft und Schutz bot; mehr konnte man sich nicht wünschen. Fast nicht, dachte sie, und strich mit einem Lächeln über ihren noch flachen Bauch.
„Schatz?“
„Ja, Shani?“
Ihr Mann sah von der Werkbank auf und lächelte sie an. Sie spürte bei dem Blick aus den sanften rehbraunen Augen, wie eine ganze Armada Schmetterlinge in ihrem Innersten aufzuflattern begannen.
„Vor dem Haus sind einige Männer, die sich für deine Figuren interessieren und mich gefragt haben, ob du noch andere auf Lager
hast ...“

„Du meinst ...“, er pustete eine dunkelbraune Haarsträhne aus dem Gesicht und band sich kurzerhand das freiliegende Haar zu einem Zopf, der auf der Schulter zu liegen kam.
„Ja, die mein ich, deine anderen Figuren! Vielleicht ist das die Gelegenheit, sie endlich aus dem Haus zu kriegen! Unsere Söhne haben ihretwegen schon Alpträume!“
In den vergangenen Monaten hatte ihr Mann immer wieder seltsame Gestalten und Monster geschnitzt, die er in seinen Träumen gesehen hatte und die ihr, einmal von ihm in Holz gebannt, einen Schrecken nach dem anderen versetzten. Er verbarg sie deshalb sorgsam vor ihren Augen und denen seiner beiden Söhne.
Der Schnitzer stand auf und reckte sich. Er ließ die Finger knacken, dehnte seinen breiten Brustkorb, streckte die muskulösen und sehnigen Arme weit von sich und gähnte herzhaft. Man sah ihm an, dass er in einem früheren Leben durchaus etwas anderes zustande gebracht hatte als nur das Bearbeiten von Holz. Nur sprechen wollte er darüber nicht, das hatte sie schon einmal versucht. Er schwieg beharrlich. Vielleicht war er einmal ein Soldat gewesen, der des Kämpfens müde geworden war und nun seine Ruhe wollte, oder hatte gar im Auftrag höherer Mächte die eine oder andere Drecksarbeit ausgeführt, die nur im Geheimen und im Dunkel der Nacht möglich war. Im Grunde genommen wollte sie es auch gar nicht wissen, selbst wenn dem so wäre. Es gab genug andere Dinge, um die man sich Sorgen machen konnte.
„Nun denn, Liebste, dann werde ich die Herrschaften mal nicht länger warten lassen!“ Er holte eine handgeschnitzte und massive Truhe mittlerer Größe aus der Ecke und trug sie einhändig nach draußen, als wäre sie nur ein Bündel Reisig.

Die Männer schienen ihm kampferprobt und hatten von der weiten Welt sicherlich schon mehr gesehen, als er es in seinem restlichen Leben jemals tun könnte. Sie trugen Schwerter auf den Rücken und Medaillons auf der Brust. Und zwar jeder dasselbe: ein rundes Stück Metall, auf dem ein stilisierter Wolfskopf mit gebleckten Fangzähnen abgebildet war. Es war ein Zeichen. Er kannte es. Sie waren Hexer.
Der älteste von ihnen, ein Mann mit stahlgrauem Zopf und Lebenserfahrung in den tiefen Furchen seines Gesichts, beugte sich über die offene Truhe und griff nach einer Figur.
„Lambert, Eskel, seht euch dies mal genau an! Auch du, Leo!“
„Vesemir?“
Vesemir hielt eine der Figuren empor.
„Habt ihr jemals eine detailliertere Darstellung eines Graveir gesehen? Oder schaut hier den Flatterer!“
Vorsichtig hob er eine weitere Figur heraus und hielt sie den anderen hin.
„Grandios! Guter Mann, Ihr müsst eine gute Beobachtungsgabe haben und viel Glück, dass Ihr solchen Bestien nahe genug gekommen seid, um sie in Holz bannen zu können, und noch mehr davon, damit Ihr ihnen hinterher auch noch entkommen konntet!“

„Weder noch, edler Herr! Ich weiß, es mag seltsam klingen, aber ich ... ich sah sie in meinen Träumen ...“
Der Mann, der Vesemir genannt wurde, bedachte ihn eines prüfenden Blickes.
„Soso, in Euren Träumen ... Sagt mir, wie ist Euer Name?“
„Geralt heiß ich ...“
„Nur Geralt? Nun gut, Geralt. Werdet Ihr mir verraten, wer Eure Eltern waren?“
Der stahlharte Blick des Mannes schien Geralt buchstäblich zu durchbohren.
„Meine Mutter hieß Visenna. Sie starb im Kindbett, nur wenige Tage nach meiner Geburt. Von meinem Vater weiß ich nur, dass er ein Söldner war, der aus der Gegend von Rivien stammte. Auch ihn kenne ich nicht. Sicherlich ist er längst tot. Pflegeeltern hier im Dorf zogen mich auf.“
Drei der Männer sahen sich mit bedeutungsvollem Blick an; lediglich der jüngste, der Leo genannt wurde, betrachtete ausgiebig eine Schnitzerei, die eine Bruxa darstellte.
„Vesemir, er sagte Visenna ...!“
„Seid still, Lambert!“, zischte der alte Hexer. „Ich habe es mit eigenen Ohren gehört ... Bedauerlich, sehr bedauerlich! Solch eine ungenutzte Chance ... Wie viel wollt Ihr für Eure Werke, guter Mann?“
Geralt nannte seinen Preis, das Doppelte von dem, was er ursprünglich nehmen wollte. Die Männer bezahlten ihn, ohne mit der Wimper zu zucken und verließen kurz darauf das Dorf. Sie verließen es jedoch nicht, ohne den einen oder anderen Blick auf diesen Mann zurückzuwerfen, der so detailgetreu Monster schnitzte, die er nur aus seinen Träumen kannte ...

***

Es gab eine Lektion, die Geralt bereits in jungen Jahren gelernt hatte: Den Mächtigen widersprach man nicht. In ihrer Gegenwart verkniff man sich besser jedes Widerwort, schwieg, sagte zu allem Ja und Amen, katzbuckelte von dannen, wenn sie endlich von einem abließen, und freute sich hinterher, dass man noch am Leben war. Dabei war es ganz unerheblich, ob es bei den Mächtigen um gekrönte Häupter von Fürsten und Königen ging oder um jene, die sich mit dem Schwert in der Hand nur mächtig vorkamen, aber deshalb nicht weniger gefährlich waren für Leib und Leben.
Von Kindesbeinen an hatten seine Pflegeeltern ihm diese Lektion, zum Teil auf sehr schmerzhafte Art und Weise, eingebläut. Es war schon fast eine Ironie des Schicksals, dass sie sich selbst am Ende nicht an ihre eigene Regel gehalten und schließlich für ihr Aufbegehren einen hohen Preis bezahlt hatten, als die Soldaten des Königs gekommen waren, um ihnen das letzte Stück Vieh auf der Weide zu nehmen. Genützt hatte es ihnen nichts. Die Soldaten zerrten die letzten mageren Kühe vom Hof und ließen nur Tod und Verderben zurück. Geralt, der sich an diesem Tag glücklicherweise nicht im Dorf aufgehalten hatte, fand seine Pflegeeltern abends in ihrem eigenen Blute liegend vor und war mit knapp 16 Jahren wieder einmal Waise. Dies war eine Lektion, die er nie vergaß.
Neben gekrönten Häuptern und schwerttragenden Bastarden gab es noch eine dritte Kategorie von Mächtigen, denen man tunlichst auch jeden Wunsch von den Lippen ablas, sofern einem die eigene Gesundheit lieb war: den Hexen und Zauberern. Es war zwar wesentlich wahrscheinlicher, dass man eher vom Schwert eines Soldaten durchbohrt wurde, als dass man kniend vor einem König ins Schwitzen geriet, doch Hexen und Zauberern begegnete man häufiger, als einem lieb sein konnte.

Geralt hatte im Lauf der Zeit ein gutes Gespür dafür bekommen, welchen unscheinbar wirkenden Zeitgenossen er besser aus dem Weg gehen musste. Er fühlte regelrecht, wenn sich ihm Personen mit einer ausgeprägten magischen Aura näherten, denn ein Kribbeln auf der Haut wie von einem Funkenschlag warnte ihn jedes Mal vor.

Ab und an jedoch ließ ihn ganz unerwartet auch diese nützliche Fähigkeit im Stich. So wie an jenem Tag, als die Frau mit dem kastanienfarbenem Haar, das einen leichten Stich ins kupferne aufwies, in sein Leben trat. Das Auffälligste an ihr – neben der üppigen Haarmähne, die in sanften Wellen über ihre Schultern floss – waren ihre Augen, die mit scharfem und abschätzendem Blick auf ihm ruhten, bevor der sinnlich volle Mund mit schneidender Stimme zu sprechen begann, die so gar nicht zu dem ansonsten recht wohlgefälligen ersten Eindruck passen wollte, der sich zunächst bei ihm eingestellt hatte.
„Ah, Ihr seid also der große Künstler Geralt, von dem alle Welt in Wyzima so schwärmt? Ich habe einige Eurer Werke gesehen und kann gar nicht glauben, dass jemand wie Ihr die Fähigkeit besitzen soll, noch dazu an einem Ort wie diesem, solch wundervolle Exponate erschaffen zu können ...“ Sie sah sich ein wenig pikiert um, während sich ihre Mundwinkel zu einem abfälligen Lächeln kräuselten.
“Nun gut. Ihr arbeitet auf Bestellung ...“
Eine Feststellung. Keine Frage. Geralt lächelte geheimnisvoll und senkte leicht den Kopf. Mochte sie das interpretieren, wie sie es für richtig hielt. Er wagte es nicht, ihr zu widersprechen, denn gerade just in diesem Moment meldete sich das Kribbeln wieder, das ihn eigentlich schon viel früher hätte warnen sollen. Sei's drum, nun war es ohnehin zu spät.
„Wie Ihr wünscht, Herrin!“

Sie sah ihn einen Augenblick verwirrt an und für eine weitere kurze Zeitspanne gewährte sie ihm unfreiwillig einen Blick hinter ihre starre Maske aus Misstrauen und Verachtung, die nur ihrem Selbstschutz diente. Dahinter verbarg sich eine unsichere, von Selbstzweifeln geplagte Frau, wie Geralt zu erkennen glaubte. Der Augenblick war jedoch ebenso schnell verflogen, wie er gekommen war. Mit finsterem Blick und schmalen Lippen rief sie nach ihrem Diener. Dieser trottete langsam herbei.

Der Zwerg, denn um einen solchen handelte es sich dabei, ächzte schwer unter der Last eines gewaltigen Sackes, der gut halb so groß war wie er selbst. Schweißperlen standen auf seinem kahlrasierten Schädel und rannen ungehindert über Stirn, Wangen sowie das bartlose Kinn und tropften schließlich unaufhörlich von der gekerbten Kinnspitze auf den staubtrockenen Boden. Mordlust stand auf seinem Gesicht geschrieben und nur der ängstliche Ausdruck in seinen Augen und das breite lederne Halsband, das jedermann seinen Status als unfreien Zwerg kundtat, hielten ihn davon ab, seine finstersten Pläne in die Tat umzusetzen.
„Ich habe hier ein gutes Stück Zwergenholz.“ Sie gab dem Zwerg einen Wink und dieser beeilte sich, rasch den Sack zu öffnen, der wie angekündigt einen gewaltigen Holzblock enthielt. Er war fast vollkommen schwarz. Geralt konnte jedoch eine feine Maserung erkennen, die das Holz durchzog wie einen Marmorschleier. Er hatte in Mythen und Legenden schon viel vom seltenen Zwergenholz gehört, doch persönlich hatte er noch nie ein Stück davon in Händen gehalten. Es war wunderschön und Geralt traten vor ungläubiger Bewunderung fast Tränen in die Augen.

„Minenarbeiter fanden es in einem aufgegeben Zwergenstollen in der Provinz Nazair. Es soll gut 900 Jahre alt sein und ich will, dass Ihr aus diesem Holz eine Büste anfertigt!“
Geralt bleckte die Lippen.
„Und wer schwebt Euch da so vor, Herrin?“, fragte er, ohne den glasigen Blick von dem Zwergenholz nehmen zu können. In Gedanken bearbeitete er es schon mit seinen Werkzeugen, nahm hier ein Stück fort, brachte ein anderes mit ein wenig Schleifpulver in Form. Ein angesäuertes Schnauben holte ihn schließlich aus seinem Tagtraum zurück.
„Von mir natürlich, was habt Ihr denn gedacht?“
Er sah sie etwas verwirrt an.
„Oh ... Verzeiht mir! Natürlich ist dieses prachtvolle Stück Holz bestens dazu geeignet, ein solch edles Profil wie das Eure für die Ewigkeit festzuhalten, damit auch nachfolgende Generationen sich an Eurer Schönheit erfreuen können ...“
Er lächelte süffisant, was der Zauberin jedoch entging, die nur auf die Worte achtete und nicht auf seine Mimik. Wie jede andere Frau war also auch sie für Schmeicheleien und honigtriefende Komplimente nur zu empfänglich. Gut zu wissen, dachte Geralt und fuhr fort zu sprechen.
„Natürlich hat eine solche Aufgabe wie Ihr sie stellt, so reizvoll und ehrenhaft sie auch für mich sein mag, ihren Preis ...“
„Darüber macht Euch keine Sorgen“, fiel sie ihm ins Wort, „ich zahle gut, sehr gut sogar!“ Ein erneuter Wink und der Zwerg löste einen prall gefüllten Beutel von seinem Gürtel und warf ihn Geralt zu, der ihn geschickt auffing. Er wog ihn mit seinen Händen und kam zu dem Schluss, dass dieser gute 1000 Orens enthalten musste. Mit dieser Summe konnten er und seine Familie durchaus ein ganzes Jahr sorgenfrei leben. Sein Lächeln wurde noch breiter.

„Nehmt diesen Beutel als Anzahlung, Schnitzer! Wenn Ihr die Büste fertiggestellt habt, erwartet Euch noch einmal dieselbe Summe und obendrein noch ein Bonus, solltet Ihr Eure Aufgabe zu meiner vollsten Zufriedenheit gemeistert haben! Ihr arbeitet allerdings zu meinen Bedingungen.“
„Die da wären?“
„Ihr findet Euch in den nächsten drei Tagen in meinem Haus in Wyzima ein, wo Ihr zu den Zeiten, die ich Euch vorgebe, an der Büste arbeiten werdet. Ihr habt Kost und Logis frei, werdet aber das Haus erst verlassen, wenn Eure Arbeit getan ist. Packt daher alles zusammen, was Ihr für meinen Auftrag benötigt. Mein Diener kann Euch im Notfall benötigte Werkzeuge und Materialien in der Stadt besorgen. Habt Ihr das soweit verstanden?“
Geralt nickte und überschlug im Kopfe die Kosten für Zeit und Material. Selbst wenn er, wie befürchtet, mehrere Wochen nur an diesem Auftrag arbeitete, hatten seine Familie und er für unbestimmte Zeit erst einmal ausgesorgt. Es würde Shani zunächst sicherlich nicht besonders schmecken, so lange auf ihren Mann verzichten zu müssen, doch das Klimpern und Klingeln der Münzen in diesem Beutel würden sie schon sicher in den Schlaf singen. Und vielleicht brachte ihm dieser Auftrag ja noch weitere von den Honoratioren der Stadt ein.
Er warf einen weiteren Blick auf das Holz. Nie zuvor hatte er ein solch schönes Stück gesehen, geschweige denn bearbeitet. Es juckte regelrecht in seinen Fingern, diesem edlen Material mit seinen Werkzeugen, Schleifmitteln und Ölen zu Leibe zu rücken und etwas Herrliches daraus zu erschaffen. Geralt konnte nicht anders: Er musste dieses Holz berühren, es unter seinen Fingerkuppen spüren und seine Essenz ertasten, die seit Jahrhunderten darin schlummerte und nur darauf wartete, von einem Künstler wie ihm erweckt zu werden.

Dann endlich, nach einer gefühlten Ewigkeit, strichen seine Finger zitternd über das angenehme Material. Es fühlte sich fast warm an, als stecke noch etwas von dem ursprünglichen Leben darin. Sanft liebkoste Geralt mit seiner Hand die erstaunlich glatte Oberfläche, ertastete feinste Astlöcher und zeichnete mit den Fingerspitzen die nahezu unsichtbare Maserung nach, die nur seine geübten Augen wahrnahmen.
Ja, er wollte diesen Auftrag unbedingt, und zu spät erkannte er, dass die Zauberin ihn bereits mit dem Anblick des Zwergenholzes geradezu verhext hatte. Selbst wenn sie nun von ihm verlangen würde, seine Arbeit nackt auszuführen und dabei versaute Seemannslieder aus Mettina zu singen, so würde er es tun. Ohne auch nur einmal mit der Wimper zu zucken.
„Nun, Schnitzer, wie lautet Eure Antwort?“
Geralt schluckte.
„Es ist ... es ist mir eine Ehre, Euch diesen Wunsch zu erfüllen, Herrin! Gebt mir nur die Zeit, meine Werkzeuge zusammenzupacken und mich angemessen von meiner Familie verabschieden zu können, dann werde ich Euch in Eurem Hause aufsuchen.“
„Ich erwarte Euch in genau drei Tagen! Mein Diener wird Euch die Lage meines Domizils auf einer Karte einzeichnen und dafür Sorge tragen, dass Ihr ungehindert die Tore Wyzimas passieren könnt. Enttäuscht mich nicht! Mein Zorn ist nicht minder groß wie meine Güte. Hintergeht mich und Ihr werdet es für den Rest Eures erbärmlichen Lebens bereuen ...“
Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, wandte sich die Zauberin von Geralt ab und schritt von dannen. Verlegen kratzte sich der Zwerg am kahlem Kopf und zog eine Karte aus seiner Tasche, die er an einer Stelle markierte und Geralt überreichte.

„Hier, an dieser Stelle findet Ihr das Haus der Zauberin Triss Merigold! Es ist kaum zu verfehlen ... Nehmt einen guten Rat von mir an, Geralt! Ich darf Euch doch so nennen, oder? Ich sehe, Ihr nickt. Gut! Seid vorsichtig, denn mit dieser Zauberin ist nicht gut Kirschen essen. Ihr Herz ist so kalt wie Stein, und wenn darin jemals ein Funken Liebe gesteckt haben sollte, so verbirgt sie es vortrefflich vor aller Augen. Tut, was sie Euch befiehlt, doch hütet Euch davor, ihren Avancen nachzugeben. So sehr sie Euch auch reizen mag, dies wäre Euer Ende. Und noch etwas! Spielt nie, hört Ihr, nie Würfelpoker mit der Zauberin!“
„Warum?“
„Seht mich an: kahlgeschoren und ohne Bart, eine Witzfigur, aber kein Zwerg mehr. Ich hatte es gewagt, gegen Triss Merigold einige Partien zu spielen, gewann auch das eine oder andere Mal, bis sie mich über den Tisch zog und ich nur noch einen Einsatz besaß: mich selbst. Seit diesem vermaledeiten Spiel bin ich unfrei, bis meine Schulden bei der Zauberin abgearbeitet sind, aber dann ...“, der Zwerg grinste vielsagend und deutete mit der flachen Hand eine rasche Schnittbewegung an der Kehle an. Geralt lachte.
„Ihr mögt lachen, Geralt, aber mir ist es Ernst! Wenn ich erst frei bin, dann schlägt ihre letzte Stunde und wenn es mich selbst das Leben kosten sollte!“
Geralt betrachtete den immer noch schnaufenden Zwerg, der mit einem riesigen Taschentuch Gesicht und Schädel trockenwischte. Ein armer Wicht, bedauernswert ob seines für Zwerge unakzeptablen Aussehens, wie Geralt fand. Und dazu noch so vertrauensselig! Der Zwerg kannte ihn ja noch nicht einmal und sprach ihn doch so unverblümt und offenherzig an. Geralt wusste das durchaus zu schätzen. Eine Woge der Sympathie für den Zwerg durchflutete ihn.

„Ja ... ich danke Euch für Eure offenen Worte! Sicherlich werden mir Eure Hinweise noch sehr nützlich sein, Herr ... nun, Ihr wisst zwar meinen Namen, doch bislang kenn ich noch nicht mal den Eurigen! Sagt an, wie soll ich Euch nennen?“
„Nun, die Herrin“, er spuckte das Wort aus wie einen schalen Schluck Bier, „nennt mich nur Zwerg oder Duda! Die meiste Zeit klatscht sie nur in ihre Hände und ich habe zu springen. Es ist lange her, dass mich jemand bei meinem richtigen Namen genannt hat, fast so lange, dass ich ihn selbst kaum noch weiß ... Ich heiße Zoltan Chivay, ehemaliger Kommandant und nun Veteran des zweiten Nilfgaarder Krieges! Glaubt mir, seitdem ich in Diensten der Zauberin stehe, sehne ich mich regelrecht nach diesem Krieg zurück ...“
Zoltan packte das Zwergenholz wieder in seine Hülle und schulterte sein zentnerschweres Bündel. Bevor er denselben Weg einschlug, wie ihn die Zauberin zuvor gegangen war, drehte er sich noch einmal um und grinste Geralt schwach an.
„Wir sehen uns in Wyzima, Geralt!“
„Wir sehen uns in Wyzima, Zoltan“, antwortete der Schnitzer und sah dem unter der Last ächzenden und stöhnenden Zwerg noch lange nach, auch als dieser schon lange hinter der nächsten Biegung des Weges aus seinem Blickfeld entschwunden war.

***

Der Ort, an dem Geralt lebte, war gut zwei Tagesreisen zu Fuß von Wyzima entfernt – sofern man nicht unterwegs Rast machte und die Nacht in der sicheren Umgebung eines von starken Palisaden geschützten Dorfes verbrachte. Er benötigte einen guten Tag für seine Vorbereitungen. Sein Werkzeug und alle Materialien, die er zur Erfüllung des Auftrags der Zauberin brauchen würde, waren schnell zusammengesucht und zu einem beachtlichen Bündel geschnürt, das zu tragen für Geralt allerdings kein großes Problem darstellte. Sich von Shani und den Kindern zu verabschieden fiel ihm deutlich schwerer, vor allem, da er nicht wusste, wie lange es dauern würde, bis er sie wiedersah.

Geralt beschloss, sich allein auf dem Weg zu machen und lehnte deshalb dankend das Angebot einer Händlerkarawane, die ebenfalls Wyzima zum Ziel hatte, ab, sie auf ihrer Reise zu begleiten. Auch wenn die Karawane von guten Männern mit ansehnlichen Waffen verteidigt wurde, so konnte man doch genauso gut eine große Zielscheibe auf jedes Gefährt, das dem Tross angehörte, machen, und daneben mit großen Lettern „Hier gibt es was zu holen!“ schreiben. Stattdessen kaufte er von einem vertrauenswürdigen Händler eine nicht mehr ganz so junge Stute, die kurz darauf ein seltsames Verhalten an den Tag legte. Als er seine Vorräte am Sattel befestigte, schnappte sich das Pferd etwas von dem getrockneten Fisch, den Geralt so gerne aß, und vertilgte diesen in aller Ruhe.
„Sie mal einer an“, grinste Geralt, „du bist anscheinend genauso verrückt nach Plötzen wie ich ... Nun gut, heißt es nicht immer ‘Man ist, was man isst‘? Also, warum nenne ich dich nicht einfach Plötze? Was meinst du dazu?“
Das Pferd wieherte leise und schnaubte zustimmend.
„Gut, dann ist es abgemacht ... Plötze!“
Dann machte er sich auf den Weg.

Es gab vielerlei Arten, wie man unterwegs nach Wyzima zu Tode kommen konnte. Da waren zum einen einige marodierende Räuberbanden, die die Hauptstraßen und zunehmend auch die Schleichwege abseits davon unsicher machten. Sie gehörten zu der Sorte, die nicht nach „Geld oder Leben“ fragten, sondern gleich zur Sache kamen, was unerfreulicherweise für den Reisenden nahezu immer mit einer Klinge im Leib und seinem vorzeitigen Ableben endete, ganz gleich, ob er sich früh genug von seinem Geld trennen konnte oder nicht. Selbst für die Kleidung der Toten und ihre Körper hatten die Räuber noch eine lohnende Verwendung. Es gab schließlich genug Alchimisten und Zauberer, die sich der Nekromantie verschrieben hatten und nach frischen Leichen für ihre schrecklichen Experimente und widernatürlichen Zauber lechzten.
Nicht besser erging es einem mit den Soldaten und Angehörigen des temerischen Geheimdienstes, die das Land auf der Suche nach Spionen aus Nilfgaard und anderen Ländern, mit denen man sich gerade im Krieg befand oder demnächst befinden konnte, durchstreiften. Wer ihnen verdächtig vorkam, landete nicht selten an einem starken Ast in den Wäldern um Wyzima, mit nichts anderem bekleidet als einem schmucken Halsreif aus doppelt geflochtenem Hanf.
Geralt sah einige dieser armen Seelen an den Bäumen hängen, als er die etwas feinfühlige Stute Plötze am Zügel durch das Unterholz führte. Fast alle Körper waren nackt bis auf die Knochen. Lediglich einigen Frauen hatte man noch ein knappes Leibchen gelassen, was gerade dazu ausreichte, um das Nötigste schamhaft zu bedecken. Ein kurzer Windstoß jedoch genügte bereits, um auch diese Gnade sofort zunichte zu machen. Eine Horde Krähen belagerte die Hinrichtungsstätte in den umliegenden Bäumen und hatte an den Leichen schon deutliche Spuren hinterlassen. Immer wieder umkreisten die mutigeren unter den Aasfressern die aufgeknüpften Leiber, um sich die besten Stücke als Erste zu sichern. Geralt wandte sich angewidert ab.
„Sieh nicht hin, Plötze. Das ist kein schöner Anblick“, flüsterte er der hellbraunen Stute ins hoch aufgestellte Ohr, die nervös auf der Stelle tänzelte, und strich ihr beruhigend mit einer Hand über die Nüstern.

So war schon fast ein ganzer Tag vergangen und die Nacht stand kurz davor, ihr schwarzes Tuch erneut über die ganze Erde auszubreiten. Am Horizont versank die Sonne in einem letzten glutroten Aufbäumen. Die Schatten hingegen wurden immer länger und verschmolzen mit der hereinbrechenden Nacht, die für Wanderer und Reisende, die jetzt noch unterwegs waren, nichts Gutes verhießen. In ihnen verbargen sich die Kreaturen der Finsternis: verführerische Bruxas, blutgierige Flatterer, starke Graveire, manch ekeliger Ghul, der sich weit in die Dörfer hinausgewagt hatte, und andere, ihm bekannte und unbekannte Monster und Ungeheuer, deren Namen Geralt in seinem ganzen Leben noch nie zu Ohren gekommen waren. Wer jetzt noch auf den Landstraßen und Wegen, den Wäldern und Lichtungen anzutreffen war, der war entweder gut bewaffnet und ohne Furcht und Tadel oder einfach nur dumm und lebensmüde. Geralt war zum Glück weder das eine noch das andere.
Das Dorf, in dem er die Nacht verbringen wollte, lag etwa eine gute halbe Stunde vor ihm, sodass er es noch erreichen konnte, bevor das letzte Tageslicht verloschen war. Dort, hinter einer Doppelreihe wehrhafter Palisaden und von einem Trupp Soldaten aus allen Teilen des Landes beschützt, erwartete ihn bereits Vesna, mit der er lange vor der Zeit mit Shani eine kleine Liaison gehabt hatte. Er freute sich bereits auf ein Wiedersehen und dachte mit Vergnügen und einem Hauch von Wehmut an vergangene Zeiten, was ihn schließlich unvorsichtig werden ließ.

Der gewundene Pfad, der von unzähligen Menschen und Tieren im Laufe der Zeit aus der Landschaft herausgetreten worden war, zweigte sich an einer Kreuzung ab. Eine kleine hölzerne Kapelle stand dort, mannshoch und mit einer brennenden Gebetskerze bestückt, die jedoch nur noch ein flackernder Stumpen war. Er war bereits an zwei ganz ähnlichen Kapellen vorbeigekommen und wusste nun, dass es tatsächlich nicht mehr weit bis zu Vesnas Dorf war. Plötze wieherte unerwartet, zerrte ungehalten am Zügel und schnaubte aufgeregt. Eher als Geralt hatte sie das leise Knurren gehört, das in der unmittelbaren Nähe der kleinen Kapelle seinen Ursprung hatte. Drei zerzauste und ausgehungerte Hunde sprangen von dort hervor, fletschten grimmig ihre gefährlichen Reißzähne und sträubten ihr von Ungeziefer zerfressenes räudiges Fell. Weißer Schaum troff von ihren Lefzen und Geralt wusste, es war nur eine Frage der Zeit, bis sie zum Angriff übergehen würden. Langsam zog er sein großes Schnitzmesser vom Gürtel, ohne seine drei Widersacher auch nur einen Wimpernschlag aus den Augen zu lassen. Zumindest einen von ihnen würde er mit in die nächste Welt nehmen, das schwor er sich heilig. Was dann geschah, war so unglaublich, dass Geralt meinte schlecht zu träumen.

Die Luft wurde plötzlich von einem markerschütternden Heulen erfüllt, welches ganz nach einem Wolf oder einem anderen hundeähnlichen Wesen klang, das just in dem Augenblick den Mond anheulte, als dieser am Firmament aufging. Dann ging alles sehr schnell. Die drei Hunde stürzten mit lautem Jaulen und ohne ersichtlichen Grund zu Boden und blieben dort regungslos liegen. Vorsichtig stupste Geralt einen der Hundekörper mit der Spitze seines Stiefels an, doch dieser rührte sich nicht mehr. Selbst Plötze, die sich beim ersten Anzeichen des bevorstehenden Kampfes in eine für sie sichere Entfernung zurückgezogen hatte, trottete langsam wieder heran. „Nun, Plötze, da scheinen wir ja gerade noch mal dem Tod von der Schippe gesprungen zu sein! Ja, ich weiß, du bist eine ganz Schlaue“, sanft strich er ihr über das Maul, während sie ihn immer wieder anstupste, „das nächste Mal haue ich auch gleich ab und gehe der Gefahr genauso aus dem Weg wie du!“

An den großen, weit aufgerissenen Augen seines Pferdes erkannte Geralt, das trotzdem etwas nicht stimmte. Als er genauer in die braunen, von langen Wimpern umflorten Pupillen sah, erkannte er auch, was die Stute erneut unruhig werden ließ: In der Reflexion von Plötzes Augen bäumten sich die Körper der drei Hunde auf einmal auf und entließen aus allen Poren eine grünlich schimmernde Wolke, die sich rasch zu drei gleichfalls grünen Geisterhunden formte. Ohne viel Federlesens stellten sich die Drei in Angriffsformation, fletschten die Zähne und knurrten Geralt aus den Tiefen der Hölle, aus denen sie augenscheinlich emporgestiegen waren, an.

„Das ist wirklich kein guter Tag für uns heute, Plötze ...“, sagte er und ließ die Zügel schleifen. Plötze suchte instinktiv das Weite.

Ihm war klar, dass er gegen diese Ausgeburten der Unterwelt nicht die geringste Chance hatte. Die Hunde hätte er vielleicht noch überlebt, doch diese Wesen würden sich kaum vor seinem Schnitzmesser ducken, soviel stand fest.

Silber. Nur dieses Material konnte übernatürliche Kreaturen töten. Zumindest glaubte er, so etwas in der Art einmal auf dem Marktplatz von Wyzima aufgeschnappt zu haben. Ein scharfes Schwert aus Silber oder zumindest eine Keule mit eingeschlagenen Silbernägeln wäre jetzt genau das Richtige gewesen, um einigermaßen heil aus dieser vertrackten Situation herauszukommen. Einerlei, er besaß nun mal kein Silber in Form einer Nagelkeule, geschweige denn eines Schwertes. Das einzige, was er an diesem Edelmetall bei sich hatte, waren einige Münzen und ein wenig verunreinigtes Metall in den Schnallen an seinen Stiefeln. Er nahm nicht an, dass sich diese Höllenhunde von einigen geworfenen Silbermünzen beeindrucken ließen, und er würde den Teufel tun und in dieser Situation seine Stiefel ausziehen, die er für eine etwaige Flucht bitter benötigte.

All dies schoss im Bruchteil weniger Sekunden durch die Windungen von Geralts Gehirn, während die drei grünen Monster langsam eine Pfote vor die andere setzten, um die Distanz zwischen sich und ihrem Opfer allmählich zu verringern. Sie hatten es nicht eilig. Sie wussten, dass diese Beute ihnen nicht entkommen konnte. Niemals.

THE WITCHER

Witchers News - Special

24.12.2010 Seite 10 / Jahrgang 1 / Nr 2 1.- Oren

Geralt zitterte. Sein ganzer Körper versteifte sich vor Todesangst und seine Beine versagten ihm ihren Dienst. Sein ganzer Leib schrie regelrecht: Flieh!, doch er blieb an Ort und Stelle stehen, unfähig, sich auch nur eine Handbreit zu bewegen. Dann erklang hinter seinem Rücken ein weiteres Knurren, noch tiefer und bösartiger, als er es jemals gehört hatte.

Nicht noch einer von der Sorte!, dachte er entmutigt Langsam schloss er die Augen und erwartete ergeben sein Schicksal.

Ein lautes Grollen drang an sein Ohr und im gleichen Augenblick sprang etwas an ihm vorbei, so nah, dass er beinah von den Füßen gerissen wurde. Er hörte ein lautes Jaulen, dann noch eines und dann wagte er schließlich, seine Augen wieder zu öffnen. Zwei der grünen Hunde lagen regungslos am Boden, während der Dritte von etwas Weißem und Großem angegriffen wurde. Ein weiterer Hund? Geralt sah etwas Silbernes aufblitzen und der letzte der Drei hauchte mit einem gar nicht mehr so schrecklichen Winseln sein unnatürliches Leben aus.

Langsam wich die Anspannung aus Geralts Körper und er sank schwer atmend auf die Knie.

Was immer jetzt auch geschehen mag, dachte er, soll geschehen! Ein gemütliches letztes Röcheln mit 90 Jahren im Bett kann ich mir ja wohl jetzt getrost von der Backe putzen ...

Mit gesenktem Kopf wartete er auf das, was kommen sollte. Er spürte den heißen Atem des Wesens, das ihn vor den Höllenwesen bewahrt hatte, in seinem Gesicht. Würde es nun ihn töten? Hatte es ihn nur gerettet, weil es selbst auf Beute aus war?

Etwas Feuchtes fuhr über sein Gesicht. Er zuckte erschrocken zurück, bis er bemerkte, dass es eine raue Zunge war, die da über seine Wange leckte. Er sah auf und blickte in die gelben, schwarz geschlitzten Augen eines Wolfes, der vor ihm auf den Hinterläufen saß. Es war jedoch kein gewöhnlicher Wolf. Sein Fell war weiß wie Milch und seine Krallen, leicht vom dichten Fell der Pfoten bedeckt, aber immer noch sichtbar, glänzten silberhell im Mondschein. Das augenscheinlichste und bemerkenswerteste Detail an dem Wolf war jedoch die lange Narbe, die auf der Stirn oberhalb des linken Auges begann und über das Auge hinweg quer über die Wange verlief. Kein einziges Haar wuchs dort, wo sich vermutlich die scharfe Kralle eines Widersachers oder der Dolch eines Jägers im Fleisch des Wolfes verewigt hatte. Geralt konnte den Blick nicht von dem Wesen abwenden und er merkte rasch, dass es dem weißen Wolf mit ihm nicht anders erging.

***

Missmutig starrte Zoltan Chivay zum Himmel empor, wo bereits seit etlichen Stunden unheilschwangere nebelgraue Wolken nichts anderes taten, als ständig neue und immer dickere Schneeflocken zu gebären. Ganz Wyzima – von den Dächern bis zu den Straßen – war überreich mit Schnee bedeckt wie eine dieser widerlichen Festtagstorten, welche die Elfen in ihrem Distrikt mit Unmengen vom fein gestäubten Zucker zu verzieren pflegten. Ungeduldig stapfte er zunächst mit dem einen Fuß auf, anschließend mit dem anderen. Der Schnee ging ihm schon bis zu den Knien und knapp darüber hinaus. Es war nur eine Frage der Zeit, bis auch seine Eier von der weißen Pampe eingeschneit sein würden. Und es gab nichts, was der Zwerg mehr hasste als einen feuchten Schritt. Seine Stimmung befand sich ohnehin schon auf einem Tiefstpunkt und wurde mit jedem Augenblick mieser, den er vergeblich mit Warten am Tor zu Wyzima verbrachte.

„Verdammt Geralt, wo bleibst du?“, grummelte er in seinen nicht existenten Bart. Zoltan hasste Schnee. Wehmütig dachte er an die Bergwerksstollen seiner Heimat zurück, die tief in die Erde hineinreichten: an die Feuer, die sich funkelnd und glitzernd an den mineralreichen Wänden der Stollen widerspiegelten und das sanfte Geräusch von Wasser, das in regelmäßigen Intervallen von den Stalaktiten tropfte und in seinen Ohren wie Musik klang.

Er dachte an all die Schätze, die unter Tage nur darauf warteten, von ihm entdeckt und in Besitz genommen zu werden. Ganz anders verhielt es sich in seinen Augen hingegen mit dieser weißen Pest. Kein Zwerg brauchte Schnee! Er war zu nichts anderem nutze, als ihn unter schwerem körperlichem Einsatz zu großen Haufen zusammenzuschaufeln und sich dabei nasse Kleidung oder gar den Tod zu holen.
Unbewusst griff er sich an den Hals und zerrte kurz an dem Lederband, dem offenkundigen Zeichen seiner Knechtschaft. Wenn er erst einmal seine Freiheit von dieser Hexe erlangt hatte, dann würde er schon bald die unterirdischen Stollen und Städte seiner Heimat wiedersehen.
Durch den immer dichter werdenden Flockenschleier glaubte Zoltan eine Gestalt zu erkennen, die sich allmählich von der weißen Wand, die alle Orientierungspunkte in der Umgebung zu verschlingen drohte, zu lösen begann. War das Geralt? Zoltan sah genauer hin. Ja, er war es! Endlich ...

Geralt führte neben sich ein Pferd am Zügel; ein hübsches hellbraunes Ding, wie Zoltan bemerkte, wenngleich ihm die Reittiere der Menschen aufgrund ihrer Größe immer etwas suspekt waren. Er hielt es eher mit den kleineren Varianten, den Eseln und Mulis. Sie mochten zwar nicht so folgsam sein wie ihre größeren Artgenossen, doch ein harter Hieb mit der Faust hinter die Ohren hatte aus seiner Erfahrung heraus bislang noch jedes Maultier zur Vernunft gebracht.
„Das wurde auch langsam Zeit, der Herr! Die Zauberin wartet schon ungeduldig auf deine Ankunft, Geralt! Und sie hat grad nicht die allerbeste Laune ...“
Geralt schüttelte erst einmal den dichten Flockenpelz vom Haupt, strich dann die Haare glatt nach hinten. Anschließend beruhigte er das Pferd, das beim Anblick des Zwerges zurückgeschreckt war, indem er ihm die Hand auf die dampfenden Nüstern legte.
„Ganz ruhig, Plötze“, sprach er behutsam zu der Stute, “der tut dir nichts, dafür ist der viel zu klein.“

Zoltan schnaubte nur.
„Zu klein? Lehn dich bloß nicht zu weit aus dem Fenster, Geralt!“
„Sei gegrüßt, Zoltan, ich freue mich auch, dich zu sehen! Hier bin ich also! Noch in der Zeit, wie es mir scheint!“
„Ja, ja, freut mich auch ... Lang genug hast‘ ja gebraucht! Was hat dich aufgehalten? Ah, ich sehe schon“, Zoltan war, während er dies sprach, langsam um das Pferd herumgestapft und bemerkte nun das weiße Etwas, das quer über dem Sattel hing.
„Du hast unterwegs noch einen guten Fang gemacht! Solch einen schönen Pelz sieht man nicht al...“
Der Zwerg schreckte zurück, als das vermeintliche Fell seine gelben Augen aufschlug und mit rasiermesserscharfen Zähnen nach seiner Hand schnappte, ihn aufgrund seiner geringen Größe allerdings knapp verfehlte. Prustend rappelte sich Zoltan mit hochrotem Kopf aus der tiefen Schneewehe wieder hoch, in die er rückwärts gefallen war.
„Verdammt Geralt, du hättest mir auch ruhig sagen können, dass dieses vermaledeite Biest noch am Leben ist! Was ist das überhaupt? Ein Wolf? Und was macht der auf dem Rücken deines Pferdes?“
Die Fragen sprudelten nur so aus ihm heraus.
Geralt grinste still in sich hinein.
„Dieses vermaledeite Biest, wie du es zu nennen pflegst, hat mir unterwegs das Leben gerettet!“ Er trat an Plötze heran und strich dem weißen Wolf durch das dichte Fell, was dieser mit sichtlichem Wohlbehagen geschehen ließ. Geralt berichtete in kurzen Worten, was ihm unterwegs zugestoßen war. “Wenn er nicht gewesen wäre, hätten mich die grünen Höllenwesen bei lebendigem Leibe zerfleischt. Ich stehe in seiner Schuld. Ein Leben für ein Leben.“
Zoltan knetete sein nacktes Kinn in Ermangelung seines Bartes.
„Nun, dann bist du dem Wolf verpflichtet! Willst du ihn jetzt überall mit hinschleppen? Der Zauberin Merigold wird das gar nicht gefallen ...“
Sein Gegenüber zuckte nur die Schultern.
„Dann lass uns aufbrechen, Geralt! Meine Kronjuwelen haben sich schon fast vollständig in die Bauchhöhle zurückgezogen. Scheißkälte! Und wie schon gesagt, die Zauberin hat heute schlechte Laune.“
„Wie kommt‘s?“

„Der Barbier, der ihre Haarpracht zurechtmachen und frisch einfärben sollte, hat sich in der Farbe vertan und deshalb leuchtet ihr Haar nun in einem satten Rosa. Oh Geralt, sprich sie bloß nicht darauf an oder starre zu direkt! Der Barbier durfte sich hinterher von einem anderen Kollegen drei Zähne ziehen und den Rest richten lassen, so zornig hatte er die Zauberin gemacht. Sie sprühte wahrhaftig Funken vor Wut und hielt sich einen halben Tag in einem feuerfesten Raum auf ...“
„Das verstehe ich nicht, Zoltan! Sie ist doch eine Zauberin?! Warum zaubert sie nicht einfach ihre Haare zurecht?“
Zoltan spuckte verächtlich in den Schnee.
„Weil die unfruchtbare Hexe allergisch gegen Zauberei ist und sie deshalb nicht auf sich selbst anwenden kann, ohne danach am ganzen Körper für mindestens drei Wochen auszusehen wie ein frischer Streuselkuchen! Und nun komm, der Tag neigt sich bald dem Ende zu. Je eher wir unser Ziel erreichen, umso erfreulicher wird’s für uns beide werden!“
Der Zwerg stapfte mit ausholenden Schritten voran und drehte sich kurz vor dem großen Tor noch einmal um.
„Und sorge dafür, dass der Wolf sich weiterhin tot stellt! Ich habe keine Lust auf unnötigen Ärger mit den Idioten von der Stadtwache.“

Im Tempelbezirk herrschte ein reges Treiben, sodass Geralt und Zoltan, ja noch nicht einmal der weiße Wolf sonderlich in der Menge auffielen. Der Zwerg lenkte ihrer beider Schritte zielstrebig auf ein von der Masse abgelegeneres Tor zu.
„Es macht dir doch nichts aus, wenn wir eine Abkürzung über den Friedhof nehmen, Geralt? Gut! Ich kenne den Totenwächter, der schuldet mir noch einen Gefallen. Das Tor zu unserem Ziel, dem Händlerviertel, wird nämlich von den Schergen von Hauptmann Vincent Meis bewacht und die sind nicht gerade gut auf mich zu sprechen.“
Sie kamen auf ihrem Weg an einem Galgen vorbei, an dem ein ehemals stattlicher Elf hing.

„Was hat dieser Mann verbrochen?“ Geralt runzelte die Stirn.
„Der spitzohrige Anderling? Das ist bzw. war Yaevinn. Habt ihr nicht von ihm gehört? Er war einer der Anführer der Scoia‘tael und hatte den verrückten Plan, die Bank von Vivaldi im Händlerbezirk zu überfallen, um so genügend Geld für Waffen und frische Kämpfer zu bekommen. Da haben ihm Vincent Meis und seine Mannen aber gehörig in die Suppe gespuckt! Seine Komplizen hat man geköpft und sofort den wilden Tieren im Umland zum Fraß vorgeworfen. Er selbst wurde als abschreckendes Beispiel gehängt und soll solange hier baumeln, bis er vom Strick herabfault ...“
„Wenn die Tat im Händlerbezirk begangen wurde, warum hat man ihn denn dann nicht auch dort aufgeknüpft?“
„Wollte man ja auch zuerst!“ Zoltan grinste. “Allerdings hatte Vivaldi etwas dagegen. Er fand es nicht sonderlich anregend während seiner Mittagspause ständig durch sein Bürofenster auf Yaevinn starren zu müssen. Vom Gestank einmal ganz abgesehen. Außerdem gibt es hier im Tempelbezirk mehr Anderlinge, die man so einschüchtern kann. Nun aber los, ich hab kein Verlangen danach, nach Einbruch der Dunkelheit noch auf dem Friedhof herumzuirren.“

Kurz vor dem Tor zum Friedhof wurde ihre Reise noch einmal unterbrochen. Schon von Weitem hörten sie einen hitzigen Disput zwischen einem Mitglied der Stadtwache und einem zerlumpt aussehenden und ungewaschenen Kerl mit einer Laute, der mehr schlecht als recht darauf herumklimperte.
„Ausgerechnet Siggi!“, knurrte der Zwerg. Er verdrehte genervt die Augen gen Himmel. „Der hat mir grade noch gefehlt!“
Er seufzte, als er Geralts fragendem Blick begegnete.
„Das ist Siegfried von Denesle, ein ehemaliger Ritter vom Orden der Flammenrose. Man sagt, er habe im Umland den Tod eines kleinen Jungen verschuldet und sei für das Verschwinden von Jaques de Aldersberg, dem Großmeister seines Ordens, verantwortlich.

Ob die Gerüchte stimmen, vermag ich nicht zu sagen. Jedenfalls verstießen ihn seine Mitritter so schnell aus dem Orden, dass er noch nicht einmal mehr Rose sagen konnte. Seitdem verdingt er sich für Vincent Meis, wenn er nicht gerade im Kerker Fisstech mit Jethro vernichtet. Du weißt schon, wie ich das meine ...“
Geralt nickte. Mit einem Anflug von Abscheu und Ekel begutachtete er im Näherkommen die beschmutzte und schäbig wirkende Uniform des blonden Mannes, der anscheinend auch keinen großen Wert mehr auf Körperhygiene legte, denn Geralt konnte ihn bereits eine Meile gegen den Wind riechen. Einzig und allein der überwältigende Geruch nach Alkohol vermochte den übrigen Gestank zumindest zeitweilig zu überdecken, ohne ihn jedoch ganz übertünchen zu können.
„Und der andere?“
„Der? Ach, das ist Rittersporn, ein unbedeutender Barde. Er hätte, so sagt man sich, ein großer, wenn nicht sogar der größte Barde von ganz Temerien werden können, wenn er nur die Finger von Wein und Weibern gelassen hätte. Er hatte das Pech, dass einer der Väter der Damen, die er insgeheim beglückt hatte, ihm auf die Schliche gekommen war und einen Schlägertrupp anheuerte, um ihm eine Lektion erteilen zu lassen. Dummerweise brachen sie ihm dabei beide Hände und das Ergebnis kannst du ja selbst hören. Aus dem wird nix mehr, das kannst du mir ... oha!“
Der Disput zwischen Siegfried von Denesle und dem verhinderten Barden Rittersporn hatte im Laufe von Zoltans Erläuterungen deutlich an Schärfe zugenommen. Der Barde stieß mit seinen verkrüppelten Händen dem Wachmann mehrmals heftig vor die Brust, der daraufhin kurz zu Boden stürzte, sich aber sogleich wutentbrannt aufrappelte, nach der Laute des Barden griff und ihm diese mit einer weit ausholenden Geste über den Schädel zog, sodass sie mit einem letzten misstönenden Akkord in unzählige Stücke zerbrach. Der Barde taumelte blutverschmiert gegen eine Wand, an der er dann in Richtung Boden herabrutschte. Stöhnend fasste er sich an den Kopf. Das Blut sprudelte nur so aus der Wunde heraus, die ihm mit seinem eigenen Musikinstrument vom ehemaligen Ritter beigebracht wurde. Doch damit noch nicht genug. Siegfried riss ohne Zögern sein Schwert aus der Scheide und stieß es dem Barden, der noch eine letzte verzweifelte Abwehrbewegung zustande brachte, mitten in die Brust. Dann zog er es ungerührt wieder heraus und säuberte es oberflächlich an seinem speckigen Waffenrock, während Rittersporn Blut spuckend seinen letzten Atemzug tat.
„Sieh nur nicht hin!“, flüsterte Zoltan Geralt eindringlich zu, der mit offenem Mund dieser Szene zugesehen hatte und nun vor Schreck und Fassungslosigkeit ganz starr dastand. „Beweg dich, verdammt!“, zischte Zoltan und boxte ihn in die Seite. „Und starre bei Melitele nicht so hin oder willst du der Nächste sein?“
Geralt senkte den Blick und setzte sich wieder in Bewegung. Er wagte es noch nicht einmal, die Leiche des Barden anzusehen, von dem blutbefleckten Wachmann gar nicht zu reden. Sein Herz hämmerte wie wild und das Blut rauschte noch in seinen Adern, als sie längst den Friedhof passiert und das Haus der Zauberin im Händlerviertel erreicht hatten. Erst dort, als sie vor der Tür Einlass begehrten, bemerkte Geralt, dass er eine Hand immer noch zur Faust geballt hielt, und als er zu Boden sah, fiel ihm erst das warme Rot auf, das ihm seit einiger Zeit durch seine Finger rann und von dort auf die Erde tropfte.

Die Unterkunft im Haus der Zauberin, eine kleine Kammer im ersten Stock, war spartanisch eingerichtet, aber für seine Bedürfnisse vollkommen ausreichend: Ein Bett stand darin, ein Tisch, ein morscher Stuhl und ein kleiner Schrank, in dem das Werkzeug und seine sonstige Habe ausreichend Platz fanden.
Die Zauberin selbst sah er lediglich bei ihrer kurzen Begrüßung bei Salz und Brot, wobei es ihm denkbar schwerfiel, beim Anblick der rosa Haarpracht nicht in ungestümes Gelächter auszubrechen. Hätte er zuvor nicht den grausamen und so unnützen Tod des Barden Rittersporn mit angesehen, so hätte er den Rest des ersten Abends sicherlich als Kröte in einem Weckglas zugebracht und nicht auf der harten Matratze seines Bettes liegend.

Die Arbeit mit Triss Merigold gestaltete sich zäher, als er erwartet hätte. Tagelang hielt sie ihn hin, saß dann für einige Stunden Modell, in denen sie stets unruhig und unkonzentriert wirkte, um dann für Tage, wenn nicht Wochen, einfach zu verschwinden oder auf Reisen zu gehen.

Geralt beachtete das Gebot der Zauberin strikt, das Haus nicht zu verlassen, solange seine Arbeit nicht vollendet war, doch er langweilte sich während ihrer Abwesenheiten zusehends, sodass er schließlich damit begann, die im Hause aus seiner Sicht dringend notwendigen Reparaturen an dem Mobiliar und allen anderen Dingen aus Holz vorzunehmen. Penibel notierte er sich alle verwendeten Materialien, Arbeitsstunden und anderen Details und ließ sie von Zoltan gegenzeichnen, um sie der Zauberin am Ende seiner Tätigkeit in ihrem Haus zusätzlich in Rechnung stellen zu können.
Die Anwesenheit des weißen Wolfes in seiner Kammer hatte Triss Merigold überraschenderweise zwar gleichgültig zur Kenntnis genommen, aber ihm deutlich zu verstehen gegeben, dass sie nur für seine Verpflegung aufkommen würde und nicht auch noch für die seines Schoßhündchens, was ihr ein tief grollendes Knurren vonseiten des Tieres eingebracht hatte.
So teilte Geralt seine nicht gerade üppigen Mahlzeiten mit dem Wolf, der sich zusätzlich in der Nacht durch das offene Fenster davonmachte und oft erst im Morgengrauen mit blutbeschmierten Lefzen, die er dann genüsslich säuberte, wieder auftauchte. Geralt nahm es gelassen.

Dann kam der Tag, der alles ändern sollte. Die Zauberin war wieder einmal von einer ihrer ausgedehnten Reisen zurückgekehrt und saß ihm gerade Modell, als Zoltan in die Kammer stürmte. “Geralt, du musst mitkommen!“, rief dieser mit atemloser Stimme. „Man hat soeben auf dem Marktplatz jemanden festgenommen ...“
„Zwerg, scher dich zum Teufel! Siehst du nicht, dass Geralt und ich gerade arbeiten? Oder soll ich dich erst in ein gackerndes Huhn verwandeln?“
„Verzeiht Herrin, es ist nur so ... Also, was ich sagen will, ist ... Geralt, es handelt sich dabei um deine Frau! Shani ist in der Stadt und sie haben sie verhaftet! Man will ihr den Prozess machen und Siegfried schärft bereits sein Schwert!“

Geralt sprang auf, die Augen weit aufgerissen. Das Messer, mit dem er gerade noch die Konturen von Merigolds Haaren nachgearbeitet hatte, fiel polternd zu Boden. Einen Moment stand er nur da, den Kopf gesenkt, dann fing er sich jedoch rasch, richtet sich auf, riss seine Arbeitsschürze vom Leib und griff nach dem größten Werkzeug, welches ihm gerade vor die Finger kam: ein mit Eisen überzogener Hammer. Seine Stimme klang hart und entschlossen, als er sich an Zoltan wandte.
„Führ mich sofort hin, Zoltan!“
„Geralt, warte, ich werde mit dir kommen! Vielleicht kann ich helfen!“
Er sah die Zauberin zweifelnd an, die eine Hand auf seine Schulter gelegt hatte, bis er den Ausdruck echter Besorgnis in ihren Augen wahrnahm.
„Gut, wenn Ihr das wirklich wollt, so kann ich Euch nicht daran hindern! Tut, was Ihr für richtig erachtet, doch kommt mir nicht in die Quere, was immer auch geschehen mag!“
Triss Merigold nickte grimmig. „Die sollen es nur wagen, sich mit mir oder einem meiner ... Angestellten anzulegen, dann werd ich denen schon zeigen, wozu eine Triss Merigold imstande ist!“
„Beeil dich doch, Geralt!“, ächzte Zoltan. „Uns bleibt nicht viel Zeit!“
Geralt sah sich noch einmal um. Sein Blick streifte die Büste der Zauberin, ein Meisterstück, das kurz vor seiner Vollendung stand, dann sein Werkzeug und die Lagerstatt, auf welcher sein weißbepelzter Freund zu liegen pflegte, wenn er sich im Hause befand. Sie war leer. Er runzelte kurz die Stirn. Nun, der Wolf konnte selbst auf sich aufpassen. Um ihn brauchte er sich keine Gedanken zu machen ...

Auf dem Marktplatz des Händlerviertels hatte sich eine große Menschenmenge gebildet, in deren Mittelpunkt Geralt bereits von Weitem Siegfried von Denesle ausmachen konnte, der mit wutverzerrter Grimasse Shani an ihren Haaren gepackt hielt. Todesangst stand ihr ins Gesicht geschrieben und Tränen der Verzweiflung rannen über ihr hübsches Antlitz, während sie versuchte, sich dem stählernen Griff des Mannes zu entwinden. Vergeblich.

„Ich klage hiermit dieses Weibsstück an, mich mit böswilliger Absicht angerempelt zu haben, um mir meine Geldkatze mit 500 Orens zu stehlen!“ Er blickte hinab und spuckte Shani verächtlich ins Gesicht, die nun lautstark ihre Unschuld beteuerte.

„Macht Euch nicht lächerlich, Siegfried von Denesle!“ Es war Zoltan, der unerwartet diese Worte reif. „Ihr habt im Leben noch nicht soviel Geld besessen! Wahrscheinlich habt Ihr den Beutel zuhause vergessen oder vorzeitig mit Fisstech verjubelt ...“

„Sieh an, Zoltan der Anderling!“, höhnte Siegfried. „Willst du mich etwa aufhalten? Du und welche Armee? Wer würde dir schon helfen?“

„Ich!“

Langsam trat Triss Merigold vor. Ihre Augen funkelten gefährlich und der Feuerball, der einen Fingerbreit über ihrer Handfläche schwebte, wurde mit jedem Augenblick größer und heller. Er knisterte und sprühte Funken. Gekonnt ließ ihn die Zauberin rotieren.

„Und ich!“

Nun bahnte sich auch Geralt seinen Weg durch die Menge und präsentierte den beeindruckenden Hammer in seiner erhobenen Rechten.

„Seid vorsichtig, Hexe!“ Die Stimme Siegfrieds war nicht mehr als das angespannte Zischen einer Schlange, die sich in die Ecke gedrängt fühlte. „Wagt es, Euch der Stadtwache in den Weg zu stellen und Ihr werdet es bereuen, das schwöre ich bei allem, was mir heilig ist!“

„Das ist ja gerade das Problem“, murmelte Zoltan, “Euch ist ja überhaupt nichts heilig ...“

„Glaubt ihr etwa, ihr könnt mich mit einem Feuerball, einem Hammer und einem bartlosen Zwerg beeindrucken?“ Siegfrieds Stimme hallte schrill über den Platz. „Glaubt ihr im Ernst, ich wäre allein hier? Männer, kümmert euch um die Störenfriede!“

Aus dem Nichts heraus, so schien es, schälten sich mehrere bewaffnete Wachen aus der Menge und umstellten Geralt, Zoltan und Triss. Jeweils zwei Schwerter zielten bei allen drei auf Herz und Hals.

„Streckt eure Waffen, ihr Narren!“, zischte Triss wütend. „Ihr wollt nicht, dass ich wirklich wütend werde!“

„Nein, Hexe!“, lachte Siegfried triumphierend. „Ihr werdet Euer kleines magisches Spielzeug fallen lassen, denn sonst ...“, er packte Shani am Hals und hielt ihr seinen Dolch so hart an die Kehle, dass sogleich der erste Tropfen Blut floss, „... sonst schlitze ich diesem diebischen Miststück auf der Stelle die Kehle auf! Habt ihr gehört? Heda, auch du mit dem Hammer, wer immer du auch sein magst?!“

„Ich bin ihr Ehemann, du Arschloch!“

Geralts spürte, wie der Zorn in ihm kochte. Wenn die Wachen nicht gewesen wären, hätte ihn wohl niemand davon abhalten können, den schweren Hammer auf Siegfrieds Schädel niedersausen und platzen zu lassen wie eine überreife Frucht.

„Ah!“ Siegfried grinste diabolisch. „Das verleiht dem Ganzen doch noch eine Prise mehr Würze! Ich sagte, lasst alle eure Waffen fallen! Sofort!“

Der Feuerball fiel zu Boden, wo er wirkungslos im Schnee verpuffte. Auch der Hammer landete dort. Und Zoltan? Der knirschte unbewaffnet mit den Zähnen, was den ehemaligen Ritter jedoch nicht im geringsten imponierte.

Siegfried konnte seinen Triumph jedoch nur für kurze Zeit auskosten, da mit einem Mal ein weißes Etwas durch die Menge fuhr, die sich erschrocken mehr als bereitwillig teilte. Dann ging der weiße Wolf mit gefletschten Zähnen vor dem Wachmann in Stellung.

„Was ist das denn für ein Vieh?“

Geralt lächelte grimmig.
„Das ist ein Freund von mir“, antwortete er. „Ich glaube, er mag dich nicht sonderlich! Ich an deiner Stelle würde ihm besser keinen Anlass geben, um dich anzugreifen. Lass sofort meine Frau frei!“
„Ich denke nicht daran! Sie bekommt, was sie verdient und dieser räudige Köter ebenfalls!“
Siegfried nickte mit dem Kopf in Richtung Dachgiebel. Geralt folgte seinem Blick und erspähte auf einem naheliegenden Dach einen Mann mit Langbogen, der auf Siegfrieds stillen Geheiß diesen auf den Wolf richtete und die Sehne spannte. Zwischen dem Sirren des losschnellenden Pfeils und Geralts Reaktion lagen lediglich Sekundenbruchteile, doch irgendwie gelang es ihm, sich von seinen Bewachern zu lösen, die vom Geschehen einen Augenblick abgelenkt waren, und seinen Oberkörper zwischen den Pfeil und dem weißen Wolf zu bringen. Die Pfeilspitze drang mit Wucht in seinen Brustkorb ein, schrammte an einer Rippe vorbei und verfehlte dabei das Herz nur knapp. Halb ohnmächtig blieb Geralt liegen.
„Warum hast du das gemacht?“
Siegfried schaute ungläubig drein.
„Du riskierst dein Leben für ein räudiges Vieh wie dieses?“
„Ich schulde ihm mein Leben!“, flüsterte Geralt geschwächt. Der Wolf schlich winselnd zu Geralt und leckte ihm über das Gesicht.
„Dann werde ich deinem Leid ein rasches Ende bereiten!“
Der einstige Ritter stieß Shani in die Arme eines anderen Wachmannes, der sogleich seinen Dolch an ihre Kehle setzte, während Siegfried mit Wahnsinn in den Augen und fisstechgeröteter Nase sein Langschwert zog und auf Geralt zutrat.
„Mach dich bereit, deinem Schöpfer gegenüberzutreten!“
Siegfried erhob das Schwert mit beiden Händen bis auf Augenhöhe, doch bevor er es auf den am Boden liegenden Mann herabsausen lassen konnte, heulte der weiße Wolf markerschütternd auf und warf sich schützend über seinen Herrn.
„Das nützt dir jetzt auch nichts ...“

Plötzlich geblendet schloss der blonde Wachmann die Augen. Ein silberhelles Licht umgab auf einmal sowohl den Wolf als auch Geralt. Es wurde immer greller und stieg allmählich als Lichtsäule vom Boden empor, um dann, auf Mannsgröße angewachsen, still und regungslos an Ort und Stelle zu verweilen. Triss, deren Augen nicht wie die der anderen geblendet wurden, sah, was dann geschah. Weder der Wolf noch Geralt waren noch eindeutig zu erkennen. Myriaden kleiner gleißender Lichtbälle wirbelten umher und langsam schälte sich aus dem Licht eine Gestalt heraus.
War das Geralt? Doch wo war der Wolf? Triss hielt den Atem an. Erst als das letzte Silberlicht wieder in dem Nichts verschwunden war, aus dem heraus es geboren wurde, erkannte sie, was geschehen war.
Der Mann, der nun vor dem zitternden Siegfried stand, war Geralt und zur gleichen Zeit war er es auch nicht. Sein Haar glänzte silbern im warmen Sonnenlicht und seine Augen funkelten nun hell in der Farbe von gelbem Bernstein, in denen mittig schwarze Blitze zuckten. Die auffallendste Veränderung war jedoch die lange Narbe, die sich quer über Auge und Gesicht hinzog und die den Anblick des neuen Geralt so furchteinflößend gestaltete. Triss hatte gespürt, dass der Wolf, den Geralt mitgebracht hatte, etwas Magisches an sich hatte, doch sie hatte nie damit gerechnet, dass dieser Wolf ein Protector war, ein Beschützer, der sein Leben mit dem seines Schützlings im Augenblick höchster Gefahr verband, um ihn zu retten. Den Wolf gab es nun nicht mehr.
Geralt selbst war nun der Wolf. Der *Weiße Wolf* ...
Und dieser fackelte nicht lange. Mit einem schnellen Schritt auf Siegfried zu, dem eine präzise halbe Drehung seines Oberkörpers folgte, stieß er mit der geballten Faust mitten ins Sonnengeflecht auf Siegfrieds Brust. Diesem blieb daraufhin die Luft weg. Geralt griff im selben Moment mit der anderen Hand geschickt nach Siegfrieds Schwert, bevor es auf den Boden fallen konnte. Er ließ es gekonnt ein, zwei Mal durch die Luft wirbeln, um ein Gefühl für seine Balance zu bekommen, bevor er es mit beiden Händen ergriff und es mit einer weiteren Drehung Siegfried mitten in die Brust rammte.

„Dies ist dafür, dass du den Barden getötet hast“, Geralts Stimme klang kalt wie Eis. „Und dies ...“, er stemmte sich mit seinem ganzen Körpergewicht gegen das Schwert, bis es blutig aus dem Rücken des blonden Ex-Ritters wieder hervortrat, „... ist dafür, dass du meine Frau und meine Freunde bedroht hast! Mögen dir die Götter verzeihen, ich werde es nicht!“

Mit einem Schwung und einem Tritt in des Wachmanns Bauch zog Geralt das Schwert wieder aus dessen Leib. Röchelnd sackte Siegfried zu Boden. Rote Bläschen strömten aus seinem Mund, und bevor er endlich starb, wandte er sich mit hassverzerrter Miene an den Wachmann, der Geralts Frau gefangen hielt.

„Töte sie“, röchelte er ein letztes Mal und verschied.

„NEIN!“

Dieses Mal kam Geralt zu spät. Schon hatte der Wachmann seinen Dolch quer über Shanis Kehle gezogen. Das Blut spritzte und in dem Maße, in dem es mehr und mehr den Boden tränkte, wich das Leben aus den Augen der Frau, die Geralt liebte. Mit einem erschütternden Schrei stürzte er voran und versuchte mit seiner gestreckten Hand seine sterbende Frau zu erreichen, doch bevor diese den Körper Shanis berühren konnte, verschwand die Welt in einem gleißenden Blitz vor seinen Augen ...

„Geralt? Geralt, ist alles in Ordnung mit dir?“

Er schlug die Augen auf und blickte in das Antlitz von Triss Merigold, die besorgt auf ihn herabsah. Ein weiteres Gesicht schob sich in sein verschwommenes Blickfeld. Rittersporn ...

„Ich denke schon ...“

Geralts Kopf drehte sich, doch sein gerade noch rasender Puls ebbte ebenso rasch ab wie sein Atem.

„Hrmm, hrrmm“, der Barde räusperte sich. „Geralt, ich glaube, was Triss dir damit sagen wollte war, dass du jetzt ihre Brust loslassen kannst ...“

Sein Blick folgte seiner ausgestreckten Hand, die eine der beiden sanften weichen Rundungen der Zauberin umschlossen hielt. Sofort zuckte seine Hand zurück. Er grinste dümmlich.

„Danke Rittersporn, ich weiß deinen Beistand zu schätzen, aber das hätte ich auch durchaus selbst ansprechen können ...“

„Das ist typisch Geralt! Knallt mit voller Wucht zu Boden und das erste, woran er denken kann, als er wieder zu sich kommt, sind die Möpse von Triss!“ Zoltan lachte schallend. „Na, eifersüchtig, Siggi?“

„Keineswegs, Anderling! Als Mitglied meines Ordens bin ich gegen solche Anwandlungen durchaus gefeit, wenngleich das nicht heißen soll, dass ich über keinerlei Gefühle verfügen würde!“

Geralt erkannte die gebildete und etwas näselnde Stimme sofort.

„Siegfried, bist du das?“

Er versuchte sich rasch aufzusetzen, doch Triss hielt ihn davon ab.

„Langsam Geralt, du bist hart gestürzt, nachdem du einen Schluck von meinem Festtagspunsch getrunken hattest!“

Misstrauisch schnüffelte sie an dem Becher.

„Rittersporn, hast du etwa noch andere Kräuter und Gewürze hineingemischt, als ich dir gesagt habe? Vielleicht ein hellgrünes Kraut mit gelblichem Rand?“

Der Barde zuckte nur mit den Schultern, doch ein geübter Blick verriet Triss die ganze Wahrheit.

„Idiot! Verzeih mir Geralt, du als Hexer hast anscheinend aufgrund deiner veränderten Physiologie besonders auf das Kraut angesprochen. Es wird in Zaubererkreisen gerne in geselliger Runde eingenommen. Es ruft Halluzinationen hervor, die einem eine andere Realität vorgaukeln. Wie gesagt, eine Spielerei für eine ungezwungene Feier, doch für Hexer anscheinend nicht sonderlich geeignet. Hast du etwas gesehen, während du, nun, nicht ganz bei dir warst?“
Der Hexer überlegte nicht lange.
„Nein, gar nichts!“, log er.
Triss atmete auf.
„Wo ist Shani?“, fragte Geralt und erhob sich langsam, wobei Triss dem noch etwas benommenen Hexer auf einen Stuhl half.
„Shani musste noch zu einem Notfall ins Majoran-Krankenhaus!“, rief Rittersporn aus der Tiefe des Raumes, bereits versonnen auf seiner Laute klimpernd. „Sie kommt nach, sobald sie kann. Sie will ja schließlich nicht das ganze Fest verpassen!“

„Was für ein Fest?“
„Geralt, hast du schon vergessen, dass wir dieses Jahr so ausklingen lassen wollten, wie es Freunde von mir in Thanedd zu tun pflegen?“
Triss tat so, als sei sie ernstlich entrüstet. Dann lachte sie.
„Sieh doch, Zoltan und Siegfried schmücken die Festtanne mit bunten Bändern, Winteräpfeln, Zuckergebäck und Kerzen! Sieht er nicht wunderschön aus? Und siehst du unter dem Baum die ganzen festlich eingepackten Geschenke? Einige davon sind für dich und sie kommen von Herzen ...“
Geralt lächelte. Er nahm das kleine Päckchen, welches ihm Triss gab, dankend entgegen und öffnete es vorsichtig. Er spürte, wie sich die Haare auf seinem Nacken aufzurichten begannen, als er den Inhalt erblickte: Ein handgeschnitztes Abbild von einem Graveir, gerade mal zwei Spannen groß aber so detailliert, als würde es leben ...

(DAN)

Impressum

Redaktionsmitglieder:

Zizou(Zz) - Chefredakteurin, Grafikerin, Layouterin
Dandelion(Dan) - Geschichten und Gedichte
Dephinroth(DPR) - Redakteur
Thefilth (Tft) - Redakteur

Alseran - Grafiker
Jannika (Ani) - Geschichten
DiamondDove (Dove) – Redakteurin, Lektorin, Layouterin

THE WITCHER